

Marbel Sandoval Ordóñez: „An einem Seitenarm des Río Magdalena“

Wider das Vergessen

Von Katharina Döbler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 28.10.2025

Die kolumbianische Journalistin Marbel Sandoval Ordóñez hat nach vielen Reportagen und Analysen einen sehr besonderen Roman über die Gewalt im Land geschrieben. Ihre Sprache ist genau und dabei voller Emotionen – und lenkt den Fokus auf die Allgegenwart von Gewalt und Gleichgültigkeit.

Am Río Magdalena, im tropischen Nordosten von Kolumbien, liegt das Department Barrancabermeja, bekannt für seine Erdölindustrie – und als Schauplatz der jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen Militär, Paramilitärs und der Guerilla, die im Land gemeinhin als „la violencia“ (Gewalt) bezeichnet werden. Im Jahr 1984 verübten Angehörige einer rechtsextremen paramilitärischen Gruppe – die vom Militär und von Ölkonzernen heimlich unterstützt und von Drogenkartellen und lokalen Grundbesitzern unterhalten wurde – ein Massaker an Bauern, Frauen und Männer. Die Zeitungen meldeten einen erfolgreichen militärischen Angriff und den Tod von acht Guerilleros.

Gefühle in Zeiten des Bürgerkriegs

Für eine dieser Zeitungen arbeitete zeitweise die investigative Journalistin Marbel Sandoval Ordóñez. Sie schrieb später, viel später, einen Roman über dieses furchtbare Ereignis. Er beginnt mit den Worten: „Paulina Lazcarros Leiche wurde nie gefunden.“ Der Satz, so erzählte Sandoval, damals ins Unreine notiert, wuchs im Lauf von zwanzig Jahren zu dem Roman, der nun auch auf Deutsch vorliegt.

Er handelt von zwei Mädchen, engen Freundinnen, die eine dreizehn, die andere, Paulina, gerade eben fünfzehn Jahre alt. Die beiden erzählen abwechselnd: vom Leben als Schülerinnen in der Erdölstadt, von den Katechismusstunden bei einem Priester, der der Befreiungstheologie anhängt, von den Menschen, die massenhaft von den flussaufwärts gelegenen kleinen Fincas in die Stadt flüchten.

Paulinas Vater ist einer von denen, die die Paramilitärs ermordet haben, als er auf dem Markt seine Mangos verkaufte. Die Familie lebt seither in der Stadt, aber als Paulina und ihre

Marbel Sandoval Ordóñez

An einem Seitenarm des Río Magdalena

Aus dem kolumbianischen Spanisch von Erich Hackl

Bahoe books, Wien 2025

180 Seiten

22 Euro

Mutter nach über zwei Jahren aufbrechen, um nach ihrem Haus und ihrem Land zu sehen, kommen sie zurück: bewaffnete Männer auf Schnellbooten.

Einzelheiten, die schlaflos machen

Die Einzelheiten dieses Tages – das zunächst so glückliche Wiedersehen mit dem Ort ihrer Kindheit und den Nachbarn, die Ankunft der Fremden, das Massaker – schildert Paulina (aus einem nicht näher erklärten Jenseits) mit einer eindringlichen Exaktheit, die einen nach der Lektüre schlaflos lässt. Die Angst, die Hoffnung, die Fassungslosigkeit, dass das, was geschieht, tatsächlich geschieht, und schließlich die Resignation: Sandoval ist ihrer Erzählerin darin sehr, sehr nahe.

Auch der anderen ist sie nahe: der Freundin in der Stadt, die im Schneidersalon ihrer Mutter mitbekommt, was hinter den halben Tatsachen steckt, die von der Regierung angesichts der Massenflucht schließlich eingeräumt werden. Sandoval streut in ihr Buch Zeitungsmeldungen aus jenen Tagen ein, und macht so den eklatanten Unterschied zwischen den realen Ereignissen und den offiziellen Berichten sichtbar.

Ein Quantum Hoffnung

Die jüngere Freundin hofft noch monatelang, dass Paulina wieder auftauchen wird – und sie lernt, den Lehren des Befreiungstheologen folgend, sich ihres Verstandes zu bedienen und Zusammenhänge zu begreifen. Dies ist das Quantum Hoffnung, das dieses Buch bereithält.

Sandovals Roman, der 2018 als Teil einer Trilogie („Conjuro contra el olvido“) wieder aufgelegt wurde, ist etwas Besonderes: In seiner Sprache, die journalistisch genau und dabei voller Emotionen ist – und mit seinem Fokus auf das Erleben der Frauen. Solcher, die Verschwundene vermissen, aber nicht betrauern können, die an der Allgegenwart von Gewalt und Gleichgültigkeit leiden. Und solcher, die einfach ausgelöscht wurden, noch im Tod.